

## **Traueransprache für Hilbert Meyer**

### **im Gottesdienst am 2.1.2026 in der Evangelischen Kirche Bloherfelde**

**Liebe Christa, liebe Tale, lieber Tiedo, liebe Gesa, lieber Onno, liebe Großfamilie,**

wir nehmen Anteil an eurer Trauer um Hilbert. Wir alle spüren einen unendlich großen Verlust und ahnen die Lücke, die sein Tod für euch bedeutet.

In den 35 Jahren der Zusammenarbeit mit Hilbert habe ich unzählige, meist orangefarbene Karteikarten von ihm erhalten, auf denen er kleinere und größere Aufträge, Bitten, Informationen, Gedanken und Hinweise in seiner klaren, mit dem Rotring-Kuli geschriebenen Handschrift notiert hat.

Den Wunsch, dass ich in seinem Trauergottesdienst spreche, hat er *mündlich* ausgesprochen, zuletzt in einem langen Gespräch am Tag vor seiner letzten Operation. Es ist die größte, schwerste und anspruchsvollste Aufgabe, die er mir anvertraut hat – und eine große Ehre. Ich werde versuchen, auch für die vielen Weggefähr:t:innen auf Hilberts langem Berufsweg zu sprechen. Und ich bin dankbar, dass dieser gemeinsame Text im Nachdenken zusammen mit Andreas Feindt entstanden ist.

Wie lassen sich Hilberts akademischer Weg und sein wissenschaftliches Werk würdigen?

Es würde uns hier und heute überfordern, all das aufzuzählen, was Hilbert in seinem langen Berufsleben getan und bewirkt hat. Er hat es selbst aufgeschrieben; liebevoll, gründlich, humorvoll. So, wie wir ihn kennen. Wer sich vergegenwärtigen möchte, wie Hilbert sein Leben und Werk erzählt hat, kann dies mit Muße tun und in seinem autobiografischen Bericht lesen, den er uns – „dem Internet sei Dank“, würde er sagen – allen zugänglich gemacht hat: „Befriedigende Arbeit in einstürzenden Neubauten“. Schon der Titel zeigt – und wir alle haben es gespürt –, Hilbert hat seine Arbeit geliebt, sie war sprudelndes Leben für ihn – bis zuletzt.

Um den folgenden Blick auf Hilberts Wirken zu strukturieren, lehne ich mich an eine Idee an, die Hilbert und ich bei der Neubearbeitung des Buches Unterrichtsmethoden aufgegriffen haben und die auf Hilberts akademischen Lehrer Herwig Blankertz zurückgeht: Ich formuliere Leitfragen. Es sind drei.

#### **Leitfrage 1 dient der Orientierung: Wie verlief Hilberts akademischer Weg?**

Vier bedeutende Stationen sind erkennbar:

##### Station 1:

Hilbert nahm von 1962-1964 an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg ein Studium für das Lehramt an Volksschulen auf.

In dieser Zeit lernte er seine spätere Frau Christa kennen – die entscheidende Begegnung für sein weiteres Leben. In dieser Zeit begegnete er auch seinem akademischen Lehrer und späterem Doktorvater Herwig Blankertz. Hilbert beschrieb auch diese Begegnung als „Glücksfall“.

Herwig Blankertz stellte die entscheidenden Weichen für Hilberts akademischen Werdegang und war Fixstern für sein wissenschaftliches Denken und Handeln.

### Station 2:

An das PH-Studium schloss sich bis 1967 eine dreijährige Tätigkeit als Lehrer an der Volksschule Ocholt im Oldenburger Land an. Das Referendariat, wie wir es heute kennen, gab es damals nicht.

In seinem autobiografischen Bericht schreibt Hilbert: „Im Nachhinein habe ich erkannt, dass ich in Ocholt in bestimmten Bereichen das praktiziert habe, was ich 1980 im Leitfaden zur Unterrichtsvorbereitung als „Handlungsorientierten Unterricht“ bezeichnet habe.“

Diesen Weg, nach dem Lehramtsstudium auch das Referendariat zu absolvieren, hat Hilbert bis zum Schluss allen Studierenden empfohlen, die bei ihm promovieren wollten.

### Station 3:

Hilbert selbst wusste schon früh, dass er nach Studium und Lehrertätigkeit ein Promotionsstudium aufnehmen wollte.

Er folgte seinem Lehrer Herwig Blankertz – zunächst nach Berlin und schließlich, 1969, an die Westfälische Wilhelms Universität nach Münster. Dort arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent bei Blankertz am Fachbereich Erziehungswissenschaft.

1972 wurde Hilbert von Herwig Blankertz mit einer theoretischen Arbeit zum Thema "Das Deduktionsproblem in der Curriculumforschung" promoviert.

Bis zu seinem Lebensende setzte sich Hilbert dafür ein, Theoriearbeiten als theoretische Forschung zu verstehen und damit als Promotionsleistungen zuzulassen.

### und schließlich Station 4:

Im Februar 1975 erhielt Hilbert die Professur für Schulpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, zu der die Pädagogische Hochschule gerade ausgebaut worden war.

Auch wenn sich 1991 die Möglichkeit bot, an die Humboldt-Universität nach Berlin zu wechseln: Hilbert blieb der Carl von Ossietzky Universität bis zu seiner Emeritierung im Oktober 2009 treu und baute stetig an ihrer Qualität.

Die folgenden Stichworte werfen nur einen kleinen Blick auf sein großes Engagement: Hilbert

- wirkte 10 Jahre an der Umsetzung des Modellversuchs der einphasigen Lehrerausbildung (ELAB) mit,
- baute die Arbeitsstelle *Schulreform auf*, die heute Arbeitsstelle *Schulentwicklung* heißt,
- arbeitete an der Konzeption der Teamforschung,
- wirkte im Graduiertenkolleg „Didaktische Rekonstruktion“,
- führte mit großer Leidenschaft das Promotionskolloquium und
- betreute Promotionen: in seinem bemerkenswerten Verzeichnis sind 44 Erstbetreuungen, 34 Zweitbetreuungen und 26 Habilitationsverfahren vermerkt,
- last but not least hielt er mit unbändiger Energie und ganzem Herzblut Vorlesungen und Seminare für Generationen von Lehramtsstudierenden in Oldenburg.

Eine fünfte Station, die Zeit nach seiner Emeritierung gibt es nicht, weil Hilbert den Status als Emeritus und eben *nicht* als Pensionär, sehr ernst genommen hat. Bis an sein Lebensende war Hilbert schreibender, vortragender und Promotionen betreuender Professor für Schulpädagogik.

### **Ich komme zu der zweiten von drei Leitfragen: Was zeichnet das wissenschaftliche Werk von Hilbert aus?**

Ich sehe drei zentrale Punkte:

#### Punkt 1: Die Bildungsphilosophie und die geisteswissenschaftliche Pädagogik als Fundament seiner Arbeit

Hilbert hat sich auf seinem akademischen Weg intensiv in der Bildungsphilosophie und der geisteswissenschaftlichen Pädagogik beheimatet.

Ein erster Ausdruck war seine Examensarbeit über „*Das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Schleiermachers Begriff der Erziehung*“. Hilberts Doktorvater Blankertz, der bei dem Göttinger Vertreter der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik Erich Weniger promovierte, war bereits Zweitgutachter für diese Examensarbeit am Ende des PH-Studiums.

Auch Hilberts weiteres wissenschaftliches Werk gründet auf den „Vätern“ der Bildungsphilosophie. Er studierte sie gründlichst und war ein Meister darin, ihre theoretischen Perspektiven in seinen Büchern, Vorlesungen und didaktischen Landkarten zu systematisieren und sprachlich so zu fassen, dass sich Räume des Verstehens, Räume der Bedeutsamkeit öffneten. Hilbert hat fragenden Studierenden und Lehrpersonen Antworten auf die Frage angeboten, inwiefern diese geisteswissenschaftlichen Wurzeln bedeutsam für das professionelle Handeln in Schule und Unterricht sind.

Hilbert machte sich für ein Bildungsverständnis stark, das die Erziehung zur Mündigkeit, die Anregung von Sinnstiftungsprozessen, die Partizipation sowie die Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme zentral stellte und eine „humane Lehrerhaltung“ einforderte. Weil diese Bildungsidee untrennbar mit der Entwicklung einer demokratischen und dem Dialog verpflichteten Schulkultur verbunden ist, war Hilberts Ansatz immer auch politisch.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. Hilbert ist bei seinem Blick auf guten Unterricht nicht bei der Frage stehen geblieben, welche Merkmale das fachleistungsbezogene Lernen der Schüler:innen befördern, sondern er hat seinen Überlegungen eine Definition von gutem Unterricht vorangestellt, die eine normative Orientierung nicht scheute. Auf der Grundlage des Erziehungsauftrags integrierte seine Definition die Verpflichtung auf eine demokratische Unterrichtskultur und auf für alle Beteiligten sinnstiftende Beziehungen.

Hilbert kritisierte mit dieser Forderung den Didaktikdiskurs insgesamt und mahnte – bereits in der Neuauflage des Leitfadens 2007 (ich zitiere Hilbert) –, „eine Politisierung der aktuellen Didaktikdiskussion vorzunehmen. Sie muss die heute von vielen belächelte Utopiefähigkeit wiedergewinnen, weil ‚Bildung‘ mehr und anderes ist als nachhaltige Kompetenzentwicklung“.

Seinem letzten Aufsatz, an dem er bis zu seinem Tod arbeitete, gab er mit Bezug auf den Philosophen Ernst Bloch den Titel „Bildung: das Prinzip Hoffnung“. Er sagte mit Bloch, dass Schule eine Heimat für alle werden müsse.

### Punkt 2: Der Eugel als Symbol seines integrativen Denkens

Hilbert hat seine Bücher, Vorträge und Skripte stets mit Zeichnungen angereichert. Diese waren nie nur schmückendes Beiwerk zur illustrativen Auflockerung. Sie waren inhaltstragender Bestandteil seiner Überlegungen. So auch der Eugel, der in der Kinderuniversität, zusammen mit 900 Schüler:innen im Jahr 2008 das Licht der Welt erblickte. Er ist eine Mischung aus Eule und Igel. Die Eule wurde bei Hilbert immer dann bedeutsam, wenn es um den wissenschaftlichen Blick, die theoretische Reflexion, die Anstrengung des Begriffs, die Disziplin ging. Der Igel hingegen stand in der Kinderuni mit dem Titel „Wann macht Unterricht Spaß?“ für den Witz, die Spontanität, auch für das Chaotische und Anarchische, für das Widerständige. Am Ende der Vorlesung fusionierten Igel und Eule zum Eugel.

Der Eugel steht für das Sowohl-als-auch, das Dialektische, das Antinomische und *nicht* für das Entweder-Oder. Und damit ist der Eugel auch ein Symbol für Hilberts Denken.

### Punkt 3: Das „Dolmetschen“ als Modus seiner Arbeit

Hilbert verstand sich in seinem wissenschaftlichen Werk als „Dolmetscher“ und betonte, kein Empiriker zu sein, „sondern ein in der Tradition der Bildungstheorie ausgebildeter Didaktiker.“

Er stand zu der Wichtigkeit der Dolmetscherarbeit und nahm diese als harte Arbeit ernst. Doch was bedeutet das genau? Hilbert hat trotz guter Argumente für die Differenz der Bereichslogiken von Theorie und Praxis am Ideal der Kommunikation festgehalten. Es war ihm ein zentrales Anliegen, in Kontakt zu gehen, Barrieren zu überwinden. Er war immer der festen Überzeugung, dass es möglich ist, Brücken über die Differenzen und das Nicht-Verstehen hinweg zu bauen – ohne sich naiv in diesem Anspruch zu verlieren und die Schwierigkeiten zuzudecken. Seine Bücher, Landkarten, Zeichnungen haben Studierenden, Berufsanfänger:innen und erfahrenen Lehrpersonen solche Brücken gebaut und Verstehensangebote gemacht. Hilbert hat Lehrbücher geschrieben, die er aus seinen Vorlesungen und Seminaren entwickelt hat. Er konnte sich in die Situation der Lesenden und Hörenden Menschen hineinversetzen und an ihre Ausgangslagen anknüpfen. Damit war er in seinem Dasein als Wissenschaftler immer auch Lehrer – und konsequenterweise hat er sich selbst immer als Hochschullehrer bezeichnet.

Getragen von der Idee der Kommunikation, des Dialogs und der Zusammenarbeit hat Hilbert sich in den 1990er Jahren intensiv mit der Aktionsforschung befasst, bei der es ihm mit dem daraus entwickelten Konzept der Team-Forschung darum geht, im Spannungsfeld von Theorie und Praxis in einer lernenden Gemeinschaft aus Wissenschaftler:innen, Lehrpersonen und Studierenden forschend an der Weiterentwicklung von Schule und Unterricht zu arbeiten. Er hätte seine Freude zu sehen, dass diese Perspektive auch gerade in einer ganz aktuellen Veröffentlichung in der Reihe der DGfE-Kommission Schulforschung und Didaktik eine Rolle spielt, nämlich unter dem Buchtitel „Schulpraxis – Entwickeln – Erforschen. Konzepte und Praxis entwicklungsorientierter Bildungsforschung“.

Hilbert war in seiner Dolmetscherarbeit so erfolgreich wie kaum ein anderer und regte mit ihr weit über Deutschland hinaus den Didaktikdiskurs an. Er engagierte sich seit 2013 intensiv für den *deutsch-chinesischen* Didaktik-Diskurs. Und am 20. Mai 2020 erhielt Hilbert an der

Universität Turku in Finnland für seinen Beitrag zum *skandinavischen* Didaktikdiskurs eine Ehrendoktorwürde und wurde zum Dr. honoris causa ernannt. Er suchte immer die Anregung und den Austausch – auch weit über die nationalen Grenzen hinaus, wovon seine Schul- und Unterrichtsbesuche auf fünf Kontinenten zeugen. Seine Bücher sind zu Standardwerken und Bestsellern in der Lehrerbildung geworden. Sie sind über 1,4 Millionen Mal verkauft und in 11 Sprachen übersetzt.

### **Ich komme zur letzten Leitfrage 3: Wer war Hilbert als Mensch in seinem beruflichen Handeln?**

Das Nachdenken über das wissenschaftliche Werk kann nicht dabei stehenbleiben, WAS Hilbert gedacht und geschrieben hat. Denn so viel Bedeutung liegt in dem, WIE er als Hochschullehrer und Mensch gehandelt hat.

Hilbert war interessiert an den Menschen. Ihre Selbstständigkeit war seine Orientierung. Größtes Vergnügen bereitete ihm fundiert begründeter Widerspruch als Ausdruck von Emanzipation. Er war immer ansprechbar bei Fragen. Er war zugewandt, er hat Gestaltungsideen eingebracht und sich mit Verve Ideen von anderen angeschlossen. Er hat sich Zeit genommen. Er hat sein Gegenüber gestärkt. Er hat einen Vertrauensvorschuss gegeben. Er wollte und konnte in Beziehung gehen.

Das Besondere an Hilbert war, dass bei ihm Kopf und Hand keine voneinander getrennten Sphären waren. Mit großem Herz hat er seine wissenschaftlichen Perspektiven auf Pädagogik und sein eigenes pädagogisches Handeln in einem für Kolleg:innen, Schüler:innen, Kooperationspartner:innen so bereichernden Austausch zusammengebunden. Auf eine so warmherzige Weise hat er den Raum zwischen wissenschaftlicher Auseinandersetzung und menschlicher Begegnung ausgefüllt.

In dieser Haltung gab es eine unumstößliche Ernsthaftigkeit und Verlässlichkeit. Wir konnten auf sie vertrauen und uns darin sicher sein. Im tiefsten Kern seines Wesens war Hilbert ein Pädagoge, der das, was Pädagogik ausmacht, mit Kopf, Herz und Hand in seiner Arbeit verkörpert hat. Damit war er mehr als ein lehrender Lehrer. Er hat sich uns bis in sein Sterben hinein angeboten als ein handelndes Vorbild. Er hat sich uns als Mensch gezeigt. Wir konnten unser ICH an seinem DU entwickeln.

In der großen Trauer um Hilbert sind wir in ganzer Tiefe dankbar für das, was er in unser Leben getragen hat.

Carola Junghans

Oldenburg, 2.1.2026